

## C. DER MENSCH ALS GLIED DER WELT

### I. Das Wollen

Als Betrachter steht der Mensch zunächst der Welt gegenüber und weiß sich erst nach langer schwieriger Erwägung als ihr Bestandteil — denn es kann ja nicht „die Welt“ geben und „noch etwas dazu“. Als Handelnder aber steht der Mensch von vornherein „in“ der Welt, ist er ganz unmittelbar ihr Teil, ihr Glied. Handeln aber heißt Vorgänge in der Welt nach seinem Willen bestimmen.

Das gilt von jedem Menschen, dem ganz natürlichen und dem wissenschaftlich ganz durchgebildeten, ja, es gilt auch von den Tieren, sicherlich von denen, welche wir die „höheren“ zu nennen pflegen.

#### 1. Wissen und Wollen

Und noch ein anderes gilt von allen Menschen und allen höheren Tieren, nämlich, daß man nur dann wollen, also auch nur dann handeln kann, wenn man weiß. Handeln nämlich heißt ja eben, den Lauf der Ereignisse in der Welt von sich aus bestimmen, und das ist nur möglich bei Kenntnis der gegenwärtigen Lage und der allgemeinen Gesetzlichkeit der Welt, wobei vorausgesetzt wird, daß diese Gesetzlichkeit auch für die Zukunft bestehen werde. Solche Kenntnis der Gesetzlichkeit, oder, wenn wir so sagen wollen, des *Wesens* der Welt, mag sehr roh, sehr wenig zergliedert sein. Wenn sie gar nicht da ist, ist Handeln unmöglich, und die Feinheit des Handelns bemißt sich nach der Feinheit des Wissens.

Schon der Primitive, der sogenannte Wilde, weiß, daß der vom gespannten Bogen losgelassene Pfeil durch die Luft fliegen und dann entweder das Wild treffen oder, ohne es zu treffen, zu Boden fallen wird. Erfahrung hat ihn das gelehrt, und er wurde noch nie in seiner Erwartung, daß seine Erfahrung auch für die Zukunft gelte, getäuscht. Nur ein Gradunterschied aber besteht in der Naturkenntnis dieses Wilden und des Professors der Physik, der auf einem Kongreß von Gelehrten ein äußerst subtiles Experiment aus dem Gebiet der Elektrizitätslehre vorführt.

Der Wilde hat nur grobe Körper, der Physiker hat die Elektronen in seiner Hand. „In ihrer Hand“, bildlich gesprochen, haben sie beide etwas, und beide wissen sie um die Gesetze dessen, was sie in der Hand haben, und vertrauen auf deren Gültigkeit.

Beide auch wollen sie etwas, und beide haben sie die Fähigkeit, das zu tun, was sie wollen; der Bereich ihres Wollens aber bemißt sich bei beiden nach ihres Wissens Bereich.

Das scheint alles ganz einfach und selbstverständlich zu sein, und erst auf einer recht späten Stufe der Kultur beginnt man sich zu fragen, was das eigentlich heiße, und ob das alles wirklich so selbstverständlich sei.

Dann aber steht man sehr bald vor ganz verblüffenden Schwierigkeiten, deren erste die Frage ist, wer denn eigentlich „will“, und wer denn eigentlich „handelt“, wobei wir noch gleich hinzufügen wollen, daß das Handeln in jedem Falle auf irgendeine Bewegung des eigenen Leibes zurückgeht, also auf eine Bewegung der Finger, des Armes, des Beines oder auch, beim Sprechen, der Zunge und des Kehlkopfes.

## 2. Wollen und Handeln

Wer also will, und wer handelt?

„Ich“ — so lautet die naive Antwort. Diese Antwort aber ist nichts weniger als klar.

Wer ist denn „Ich“? Ist das etwa der merkwürdige Körper, den ich „meinen Leib“ nenne? Dieser Körper, der sicherlich aus Materie besteht, denn er wiegt ja soundso viele Pfund und kann stoßen und gestoßen werden, der auch sicherlich zu den organischen Körpern gehört und in den Affenleibern seine nächsten zoologischen Verwandten hat: Ist er das „Ich“? Das ist doch wohl nicht der Fall. Wäre es der Fall, so würde ich ihn wohl nicht „meinen“ Leib nennen; denn das soll doch wohl andeuten, daß er mir „gehört“, daß er mein „Besitz“ ist, daß ich ihn „habe“.

Aber wer ist denn *Ich*? Es gibt Philosophen, die uns sagen, das Ich gebe es gar nicht; „Ich“ werde nur die Summe aller meiner Erlebnisse und meines gesamten Gedächtnisvorrates genannt. Aber hier hat sich ja wieder das Wörtchen „mein“ eingeschlichen, das auch hier wieder auf einen Besitz, auf ein Zugehören, auf ein Haben hinweist. Man will das Ich nicht, und es kommt doch immer wieder zum Vorschein. Sollte das unvermeidlich sein? Und was heißt denn „Ich“?

Nun, die Antwort ist ganz einfach, wenn man einmal mit der Überlegung zu Ende gekommen ist.

*Ich* heißt nämlich — Ich; und wer das nicht versteht, dem kann nicht geholfen werden, dem kann man ebenso wenig etwas erklären, wie man dem Farbenblinden klar machen kann, was rot und grün ist.

Ich bin Ich. Ich bin der, welcher alles bewußt „hat“, seine Erlebnisse und seinen Gedächtnisvorrat und seinen Leib, und der auch zugleich darum weiß, daß er das alles hat. Oder in ganz strenger Sprache: Ich bin der sich selbst wissende Bezugspunkt alles Habens; der sich selbst wissende, wohlverstanden, nicht ein leerer logischer Schatten.

Ähnliches haben wir schon auf S. 38 gelernt.

Wir haben nun vor kurzem die Frage aufgeworfen: Wer will und wer handelt? Die Frage scheint jetzt erledigt zu sein. Dieser „wer“ ist doch wohl *Ich* in dem jetzt klar festgelegten undefinierbaren Sinne?

Aber nur scheinbar ist unsere Frage erledigt. Ja, es beginnen sogar erst jetzt die tieferen Schwierigkeiten.

„Wer will und wer handelt?“ – das sah wie eine Frage aus. Sollten es nicht zwei Fragen sein können, und sollte vielleicht nur die eine dieser Fragen durch unsere Entscheidung über das Ich erledigt sein?

*Ich will* – daß das richtig ist, steht wohl außer Zweifel. Es bedeutet, daß ich gewisse Erlebnisse „habe“, welche ich eben Willenserlebnisse nenne. *Ich will* zum Beispiel ein Buch aus dem Bücherschrank holen.

Aber gehe nun „ich“ zum Bücherschrank und hole das Buch? Das Ich, von dem wir hier soeben geredet haben, tut das doch wohl nicht. Dieses Ich erlebt vielmehr, daß „jemand anders“ seine Beine und dann seine Arme bewegt, nachdem „ich“ gewollt habe; und dieser „Andere“ ist – mein Leib.

*Ich will* – und mein Leib führt's aus. Das ist also die allein richtige Formel. Aber dürfen wir deshalb auch sagen, daß mein Leib „handelt“?

Was wird denn da alles ausgeführt, was muß alles ausgeführt werden, auf daß das Buch in meine Hand kommt?

Hier belehrt uns der Naturforscher. Ein Teil meines Großhirns, eine „motorische Sphäre“, muß in Erregung kommen, Nerven müssen gereizt, Muskeln zusammengezogen werden.

Von allen diesen Dingen weiß „ich“ jedenfalls, wie wir schon früher einmal, unter anderem Gesichtspunkt, kurz dargelegt haben (S. 51), als Nichtnaturforscher gar nichts; sie will „ich“ auch nicht – ich will nur das Buch in der Hand haben. Aber alle diese Dinge geschehen, nachdem ich meinen Willen, das Buch in die Hand zu bekommen, erlebte. Mein Leib führt sie aus; aber wer „macht“ sie mit Hilfe meines Leibes? Wer also ist der eigentliche „Handelnde“, der „ich“ jedenfalls nicht bin und mein Leib als materielles Gebilde auch nicht?

Wir sagten oben, daß wir die Naturgesetze irgendwie, sei es grob oder fein, müßten kennengelernt haben, um wollen, das heißt: um sie „anwenden“ zu können. Ein

Buch holen wollen nun kann jedes Kind; dazu ist offenbar nichts weiter nötig als Kenntniss dieser beiden Gesetze: „Meine Beine können sich bewegen wie ich will“ und „meine Hände können feste Dinge greifen und festhalten“. Wieviel andere, viel intimere Gesetze jedoch müssen praktisch „angewendet“ werden, auf daß alles Gewollte wirklich geschehe! Wieder nennen wir: Hirnreizung, Nervenreizung, Muskelzusammenziehung. Ja, wer „weiß“ denn um diese Dinge, und zwar offenbar auch, wenn ein Kind oder ein ganz ungebildeter Erwachsener eine Handlung ausführt? Denn „irgend jemand“ muß hier doch offenbar „wissen“! Und zwar nicht nur so obenhin, sondern so, daß er alle intimsten Gesetze „anwenden“ kann. Diese intimsten Gesetze kennt ja nicht einmal der Naturforscher, auch sein eigentlich bewußtes Ich-Wissen ist trotz aller Wissenschaft ganz entsetzlich roh!

Nun haben wir schon früher gelernt, daß organische Körper keine mechanischen, von selbst „gehenden“ Maschinen sind, sondern von einem Lebensfaktor, der seelenartigen Wesens ist, gelenkt werden. Jeder organische Körper hat so einen ihn lenkenden Faktor. Also hat ihn auch mein Leib.

Und so dürfen wir denn endlich sagen: Wenn ich etwas will, so handelt der Lebensfaktor meines Leibes und weiß zugleich in allen Einzelheiten, wie er das angesichts der Gesetzmäßigkeit der Natur anzufangen hat. Und dabei übertrifft sein Wissen um die Natur das „meinige“ ganz bedeutend; denn selbst wenn ich Naturforscher bin, weiß ich nur sehr im Unbestimmten um Reizung von Hirn und Nerv und um Muskelzusammenziehung, habe aber nicht die leiseste Ahnung davon, was im Rahmen aller dieser Dinge geschehen muß, auf daß zuletzt nun gerade die Muskeln meiner Finger das gewünschte Buch umklammern.

Also: Ich will, und der Vitalfaktor meines Leibes handelt. Wenn ich „will“, so führt dieser Vitalfaktor das Gewollte in allen seinen notwendigen, mir in ihrer Technik gänzlich unbekanntem Einzelheiten an meinem Leibe aus.

Das Allerwichtigste an dieser jetzt endgültig gewonnenen Einsicht ist also dieses: *Ich will, aber Ich „tue“ nicht.* „Ich will, und es geschieht“, das ist die erste, „Ich will, und die Vitalkraft meines Leibes tut“, das ist die zweite vertiefte Formung des wirklichen Sachverhalts.

Für das bewußte Ich ist zwischen Wollen und Handeln eine Lücke. Nicht etwa erlebe ich mich bewußt als handelnd, obschon ich gern so rede, als täte ich es.

Der große schottische Philosoph David Hume hat das alles wohl zuerst in ganzer Klarheit gesehen. Wir aber haben in diesem Buche diesen außerordentlich wichtigen Sachverhalt schon einmal unter anderem Gesichtspunkt gestreift, als wir auf S. 51 davon redeten, daß das wissende Wirkliche in Form „meines“ Wissens „nicht vollständig“ von sich wisse.

*Ich* also erlebe nur „habend“. Dabei wollen wir es zunächst bewenden lassen, uns jedoch vorbehaltend, eine kleine Korrektur an allem vielleicht später noch anzubringen, eine nur kleine, aber vielleicht recht wichtige Korrektur. —

Wir redeten bisher von dem Willen, der sich nach außen in eine Handlung entläd. Nun gibt es auch, wie wir schon wissen (S. 51), einen nach innen gerichteten Willen: Ich „will“, daß mir ein Name einfallt, ich „will“ eine Rechenaufgabe lösen. Ich „denke nach“, sagt man da. Aber es ist leicht zu zeigen, daß „Ich“ auch hier nichts „tue“. Ich warte, daß mir etwas einfallt, wie die deutsche Sprache so verständig sagt. „Machen“ tut mir auch hier den Einfall, also etwa die Lösung der Aufgabe, „jemand anders“, nur daß ich diesen „Jemand“ hier, wo es sich um den Ablauf des Innenlebens handelt, *meine Seele* nenne. Die kennen wir schon (S. 24); und wir wissen auch, daß wir sie im Reiche des Wirklichen mit dem Vitalkraft meines Leibes dürfen zusammenfallen lassen (S. 50). Übrigens vertagen wir die eingehende Untersuchung des Verhältnisses zwischen bewußtem Wollen und unbewußtem Tun jetzt zum zweitenmal; denn, um dieses Verhältnis bis ins letzte mit Erfolg zergliedern zu können, müssen erst andere Erkenntnisse erworben sein.

### 3. Erlebnis und Geschehnis

Ich will – und es geschieht.

Was kann nun alles „geschehen“ im Gefolge meines Wollens? Was alles also kann mit ausdrücklicher Beziehung auf meinen bewußten Willen von dem „unbewußten“ seelenartigen Vitalfaktor meines Leibes „gemacht“ werden?

Vieles „macht“ er sicherlich, ohne zu „meinem“ Willen überhaupt irgendwie in Beziehung zu stehen.

Meinen Leib zum Beispiel hat er, als dieser sich aus dem Ei im Leib meiner Mutter entwickelte, ohne Bezug auf „mein“ Wissen und Wollen gemacht. Und alle meine Verdauungs- und Ausscheidungsvorgänge kann er ohne Bezug auf mein Wissen und Wollen leisten, ebenso die Heilung von Wunden, wenn mein Leib verletzt ward.

#### a) Die Arten der Verknüpfung zwischen beiden

Zählen wir nun einmal das alles auf, was an meinem Leibe in Verbindung mit meinen bewußten Erlebnissen und insbesondere meinem Wollen geschehen kann, wobei, wie wir wissen, die Worte „in Verbindung mit“ keineswegs bedeuten dürfen, daß *Ich* in bewußter Weise diese Geschehnisse bewerkstellige. Was wir sagen wollen, ist nur dieses: sie geschehen stets, nachdem ich ein bestimmtes Erlebnis in bewußter Form gehabt habe. Wir wollen dabei, wie unsere Worte schon andeuteten, unsere Aufgabe recht weit fassen: alles, was überhaupt „in Verbindung mit“ einem bestimmten bewußten Erlebnis geschieht, wollen wir aufzählen, also den Rahmen des eigentlichen bewußten „Wollens“ im engeren Sinne überschreiten. Wir werden also auch immer zu sagen haben, was für ein bestimmtes Erlebnis jeweils der Leistung des Vitalfaktors meines Leibes, allemal in fester Zuordnung, vorangeht.

Das erste, was hier in Frage kommt, sind nun die Vorgänge der Gehirn- und Nervenerregung und der Zusammenziehung der Muskeln meiner Gliedmaßen, welche, wie

wir schon wissen, im Gefolge meines eigentlichen Wollens geschehen, wobei wir noch einmal sagen, daß „ich“ nicht diese Geschehnisse „will“, sondern nur die Verwirklichung ihres Endeffektes, der etwa in dem Ergreifen eines Buches, dem Schreiben eines Briefes besteht. Dieses Erste, Alltäglichscheint auf den ersten Blick die einzige Leistung des Vitalfaktors zu sein, welche „in Verbindung mit bestimmten Erlebnissen“, und zwar diesmal in der Tat mit eigentlichen Willenserlebnissen geschieht; ob es wirklich die einzige Leistung dieser Art ist, werden wir alsbald sehen.

Wie dem nun auch sein mag, jedenfalls ist diese erste Gruppe von Geschehnissen, welche mit Erlebnissen, und zwar offenkundigen Willenserlebnissen, in fester Verbindung stehen, die praktisch bedeutsamste von allen. Hier ist der Mensch Herr der Natur und macht sie zu seinem Sklaven, ja, macht sich in ihrem Rahmen Sklaven, wie er sie will. Maschinen, im weitesten Sinne des Wortes, werden sie genannt, diese Sklaven, die den Menschen von grober Arbeit entlasten, die seine Arbeit so nutzbringend machen sollen, wie es nur angeht. Wissen muß der Mensch, um das alles wollen zu können, von den Gesetzen der leblosen Natur. Die Gesetze sind da, sie werden wissend erfaßt, nicht etwa gemacht. Zeigte die Natur keine Gesetzmäßigkeit, zeigte sie keine immer nach derselben Regel der Verknüpfung wiederkehrenden „Fälle“ des Geschehens – was sehr wohl denkbar ist –, so wäre Technik unmöglich. Aber auch über die organische Natur ist der Mensch in gewissem Grade Herr, nämlich eben, insoweit als er auch deren Gesetze kennt. Er kennt nun die Regeln der Physiologie und der Vererbung. Da kann er, als Arzt, den Lebensablauf günstig beeinflussen, indem er die heilende Kraft der organischen Natur wachruft – (eigentlich „heilen“ tut nämlich sie und nicht er). Da kann er auch, als Züchter, Rassen von Geflügel, Rindern und Pferden wirklich werden lassen, wie er sie will – (auch hier tut freilich den wichtigsten Schritt die „Natur“).

Kurz: nirgends zeigt sich so unmittelbar wie auf diesem Felde, daß Wissen Macht ist. –

Die zweite Gruppe von Tatsachen, bei welcher Erlebnisse und Leibesereignisse in Verbindung stehen, ist die von dem russischen Physiologen Pawlow entdeckte sogenannte *psychische Sekretion*. Wenn ich Hunger habe und alsdann Speiseduft „rieche“, so fangen die Speicheldrüsen und die Drüsen des Magens an, ihre Verdauungssekrete auszuscheiden. Das ist an Hunden mit größter Sorgfalt experimental festgestellt; und es ist weiter entdeckt worden, daß dieses Geschehnis dem Gesetze der sogenannten Vorstellungsassoziation gehorcht. Läßt man stets eine Glocke ertönen, unmittelbar bevor der Hund seine Speise erhält, so beginnt nach einiger Zeit die „psychische Sekretion“ schon auf das Hören des Tones der Glocke hin, ohne daß etwa die Speise „gerochen“ wäre. Ruht doch übrigens auch schon die Wirkung der gerochenen Speise auf „Assoziation“, denn der Hund muß eben wissen, daß eine Speise, welche gut schmeckt, auch „gut riecht“. Was hier als Erlebnis in Frage kommt und das Geschehen am Leibe nach sich zieht, ist offenbar kein Wollen, sondern ist eine Empfindung und in ihrem Gefolge eine „Vorstellung“, d. h. ein Bild der Phantasie.

Das dritte sind gewisse Leibesgeschehnisse, welche am deutlichsten im Zustand der sogenannten Hypnose, aber, wie man jetzt weiß, auch ohne diesen Zustand im Gefolge von bloßen „Suggestionen“, ja, von Selbstsuggestionen ohne fremde Beihilfe auftreten. Man kann sich Entzündungen der Haut, freilich in schwachem Ausmaße, „suggerieren“, man kann auf gleichem Wege Blutungen stillen, die Menstruation, die Verdauung beeinflussen, ja, beginnende „Erkältungen“ und wohl gar schwerere Krankheiten am Ausbruche verhindern. Die physiologischen Funktionen des Leibes also sind es, welche hier im Anschluß an – (nicht „durch“) – ein bewußtes Erlebnis geändert werden. Das bewußte Erlebnis aber ist, wie wir namentlich durch Coué wissen, nicht von der Art des „Wollens“, sondern von der Art des Vorstellens, der Imagination, wobei hinzukommen muß die feste Überzeugung, der „Glaube“, daß das, was man sich vorstellt,

wirklich werden werde. Also nicht ein „Ich will“, sondern ein „Es wird sein“ ist das, was man erlebt. Und es geschieht dann, ausgeführt von meinem Vitalfaktor an meinem Leibe. Uralte Dinge sind es, und ganz moderne auch, die hier endlich in wissenschaftliche Form gefaßt sind: Die Yogapraxis der Inder, die „Christian Science“ unserer Tage sind im Grunde dasselbe in religiöser Form.

Viertens und, soweit wir heute wissen, letztens sind als materielle Geschehnisse, die im Gefolge bewußten Erlebens auftreten, die sogenannten Materialisationen und was damit zusammenhängt, also etwa Bewegung oder Erhebung entfernter Gegenstände („Telekinese“, „Levitation“), zu nennen. Es gibt immer noch viele Leute, welche diese Dinge bestreiten, weil sie nicht in ihre materialistische Weltanschauung passen; aber das ändert an der Wirklichkeit dieser Geschehnisse ebensowenig, wie sich einst die Antipoden darum gekümmert haben, daß die Kirche ihr Dasein dogmatisch bestritt, oder wie sich die Erfinder der Eisenbahn daran kehrten, daß ein Physikprofessor die Unmöglichkeit der Eisenbahn „bewies“. Wirklich logisch etwas „beweisen“ und wirklich logisch etwas für „unmöglich“ erklären kann man nur im Gebiete der Mathematik und der reinen formalen Logik, zum Beispiel der Lehre vom Schlusse. Wer solches Verfahren auf die Geschehnisse der Erfahrung anwendet, ist ein Dogmatiker, über den die Zeit einfach hinweggeht. Materialisationen nun bedeuten nichts anderes als einen gewissen Schritt über die bloß physiologischen Wirkungen der Suggestion hinaus. Denn diesmal handelt es sich nicht um Beeinflussung von Blutdruck oder Verdauung, sondern um neue Formgestaltung, also gleichsam um eine wieder von neuem aufgenommene Embryologie. Besteht doch diese selbst in nichts anderem als darin, daß der Vitalfaktor, im Wege des sogenannten Stoffwechsels, fortwährend neue Materie in seinen Wirkungsbereich einbezieht und formt. So können wir auch die Materialisation und Verwandtes deuten: der Vitalfaktor erstreckt hier nur eben seinen einbeziehenden und formenden Einfluß

auf weitere Strecken als „normalerweise“; und Materie ist überall. Das gilt wenigstens von solchen abnormen Formgeschehnissen, welche im Anschluß an den Leib des „Mediums“, von ihm aus also, geschehen; und nur von diesen reden wir hier. Was nun aber die abnorme Formgebung von der normalen, wie wir sie in der Embryologie und Regeneration so gut kennen, scheidet, ist eben dieses, daß ein bewußtes Erlebnis in die Geschehensreihe eingeschaltet ist. Dieses aber ist, ganz wie bei den Suggestionen physiologischer Art, eine Vorstellung, ein Phantasiebild und nicht ein eigentliches „Wollen“. „Es wird sein – und es ist“; das gilt auch hier. Freilich nur wenige Menschen sind hier der Verwirklichung solcher Dinge – wenigstens heute noch – fähig. –

Unsere Aufzählung scheint uns zu zeigen, daß das eigentliche Wollen nur bei der ersten Klasse der genannten Erscheinungen, also nur im Gebiete der eigentlichen Willenshandlung, eine Rolle spielt; überall sonst trafen wir Vorstellungen, nicht Willenserlebnisse, als das bewußte Erlebnis, das in Frage zu kommen schien, an.

## b) Die Verknüpfung zwischen Wollen und Geschehnis insonderheit

Aber es scheint doch nur so zu sein. Daß diese Worte berechtigt sind, wird uns eine sehr einfache, aber für alles Folgende sehr wichtige weitere Überlegung zeigen.

Nur deshalb nämlich scheint es so, als ob lediglich das bewußte Erlebnis<sup>1)</sup> einer Vorstellung bei allen von uns genannten Suggestionengeschehnissen in Frage komme, weil dieses Erlebnis in der Tat das letzte bewußte

<sup>1)</sup> Ich weiß sehr wohl, daß der Zusatz des Wortes „bewußt“ zu „Erlebnis“ ein überflüssiger Zusatz, ein „Pleonasmus“ ist, ebenso wie der Zusatz des Wortes „weiß“ zu Schimmel. Aber erstens gibt es Leute, die von dem Uding einer „unbewußten Vorstellung“ reden, und zweitens kann das Wort „bewußt“ in diesem Abschnitt gar nicht oft genug vorkommen.

Erlebnis ist, auf das die Leistung des Vitalfaktors folgt. Aber ihm ist unweigerlich ein anderes bewußtes Erlebnis vorhergegangen, nämlich der Entschluß zur Suggestion oder Selbstsuggestion, also der Wille, sich auf das Suggestionen- oder Autosuggestionenverfahren einzulassen, insonderheit also der Entschluß, eine Vorstellung, wenn sie kommt, recht lange und scharf festzuhalten und von ihrer Verwirklichung überzeugt zu sein. Insofern also ist auch bei den von uns aufgezählten Erscheinungsreihen, bei denen das Wollen ausgeschaltet schien, doch stets Wille beteiligt. Nur die Pawlowsche psychische Sekretion kann hier eine Ausnahme bilden; aber auch sie braucht es nicht; denn ich kann eine auf Speise bezügliche Vorstellung haben „wollen“, und ist sie dann da, so setzt die Sekretion der Drüsen meines Leibes ein.

Mit diesem Ergebnis ist nun zugleich die Einsicht in eine neue Art der „Wirkung des Willens“ – um einmal in alltäglicher Redeform zu sprechen – gewonnen: Wenn Wollen Vorstellungen hervorrufen kann, so kann es offenbar nicht nur auf den Vitalfaktor des Leibes, sondern auch auf die *Seele* und auf die Abläufe in ihr (scheinbar, wie wir wissen) wirken. Nun sind freilich (S. 50) Vitalfaktor und Seele metaphysisch dasselbe, nämlich ein Wissenssubjekt im Wirklichen. Aber für die Erfahrung sind doch die Reiche der Natur, zu der mein Leib mit seinem Vitalfaktor gehört, und der Seele, als Grundlage meines Innenlebens, scharf getrennt.

Es erwächst uns also jetzt die Aufgabe, zu prüfen, welche (scheinbaren) Wirkungen der Wille auf den Ablauf des Innenlebens, also auf die Seele, haben kann, ein Gegenstand, den wir schon kurz berührten, als wir auf S. 84 von der sogenannten inneren Willenshandlung redeten.

Da ist nun das Erste, was sowohl für das normale bewußte Leben wie für das suggestive und selbstsuggestive Leben gilt, das eigentliche sogenannte „innere Wollen“. Ich erlebe gewisse schwer beschreibbare Spannungserlebnisse, welche hier eben die „Willens“erlebnisse darstellen,

und sodann treten Vorstellungen auf, welche die Spannung – um absichtlich ein sehr unbestimmtes Wort zu gebrauchen – beseitigen. Wenn ich z. B. eine mathematische Gleichung „lösen will“, so erlebe ich die Spannung zwischen der vielleicht recht verzwickten Aufgabe, wie sie im Buche steht, und der allgemeinen Lösungsformel, die gleichsam einen mit Inhalt zu füllenden leeren Rahmen darstellt<sup>1)</sup>. Ich „will“ nun die Lösung, und da „kommen“ die Vorstellungen, welche, wenn es gut geht, mich schrittweise der Lösung näherbringen. Oder ich „will“ mich an den Namen eines deutschen Kaisers, den ich „vergessen“ habe, erinnern, ich „besinne“ mich auf ihn. Was ich „weiß“, ist: deutscher Kaiser um das Jahr 1000. Es war ein Ottone, fällt mir da zunächst ein. Wer denn? Halt – Otto III. Ja, so ist's. Nicht immer freilich geht „es“ so gut. Eigentlich „gewollt“ wird hier der bewußte Besitz einer Vorstellung; er folgt auch auf das Willenserlebnis, „gemacht“ von den Kräften der Seele.

Und ich kann auch „aufmerksam sein“ wollen, und – meine Seele ist dann mehr oder minder aufmerksam, was nichts anderes heißt, als daß sie mir ein und denselben anschaulichen oder unanschaulichen Gegenstand in großer Schärfe lange Zeit hindurch vor Augen stellt. Dieses Wollen und dieser „Effekt“ kommt bei der Einleitung der Selbstsuggestion mit in Frage: ich will eine glaubensbetonte Vorstellung lange Zeit hindurch ruhig festhalten – und es geschieht. Auch hier sind es natürlich die Kräfte der unbewußten Seele, welche das bewußt Gewollte ausführen.

Das Zweite, was ich in bezug auf mein Innenleben wollen kann, ist nun durch das Erste vermittelt. Das heißt: es richtet sich jetzt mein Wollen auf etwas an der

<sup>1)</sup> Der mathematisch Gebildete denke daran, daß eine Gleichung zweiten Grades zuerst auf die Form:  $x^2 + ax + b = 0$  gebracht werden muß und daß das Lösungsschema dann lautet:

$$x = -\frac{a}{2} \pm \sqrt{\left(\frac{a}{2}\right)^2 - b}$$
 Die Aufgabe besteht letzthin darin, aus der Gleichung, wie sie im Buche steht, das a und das b zu bestimmen.

Zuständlichkeit der Seele als solcher, nicht, wie oben, auf ein besonderes bewußtes Erlebnis, das freilich auch durch die Seele vermittelt wird. Ich will „mich“ von allen möglichen unbequemen Charaktereigenschaften befreien, will bessere Eigenschaften an Stelle der als schlecht befundenen setzen. Streng gesprochen, habe natürlich nicht „ich“ jene Charaktereigenschaften, sondern meine Seele hat sie, so daß hier also die Änderung einer dauernden Zustandsänderung der Seele, nicht, wie oben, eine momentane Leistung derselben gewollt wird.

Da weiß ich nun in Form eines „Gesetzes“, daß ich zuerst eine glaubensbetonte Vorstellung aufmerksam erleben muß. Ein erprobter Schauspieler hat trotz aller Übung noch Angst vor dem Auftreten; er sagt sich in halbdämmerigem Zustand immer und immer wieder: „Morgen werde ich mich freuen, vor das Publikum zu treten.“ Und das geschieht dann, seine „Seele“ ist dauernd anders geworden. Ähnlich kann ein Schüler, der ein Gedicht aufsagen soll, verfahren; ähnlich ein von innerer Unruhe Geplagter. „Gottvertrauen“ nennt das alles der Religiös-Gläubige.

Hier wird das, was man populär „Willenskraft“ nennt, gestärkt, wobei nun eben jene Entdeckung Coués von ganz unermeßlicher Bedeutung – auch für die Pädagogen, die noch meist an ihr vorbeigehen! – ist, daß gerade das eigentliche „Wollen“ der Besserung ausgeschaltet werden muß. Gewiß, der Entschluß zur Selbstsuggestion muß am Anfang von allem stehen; aber unmittelbar eigentlich „gewollt“ muß nur das Dasein der glaubensbetonten Vorstellung werden, welche dann meist „kommt“ und nun ihrerseits das, was stets als Letztes im Hintergrunde des Wollens steht, die Änderung des Charakters, nach sich zieht. Aber eben dieses Letzte darf nicht selbst in unmittelbarer Form „gewollt“ sein. Sage ich mir nämlich innerlich, „ich will keine Furcht haben“, „ich will ruhigen Gemütes sein“, kurz, strenge ich meinen Willen ausdrücklich in diesem Sinne an – so ist gerade das Gegenteil des Gewollten der Erfolg! Also eine Erreichung

der „Willenskraft“ durch Ausschaltung des eigentlichen Willens, vom allerersten Entschluß abgesehen; eine Erziehung lediglich durch Phantasie und Glauben. Wer Freuds Theorien kennt, sieht wohl, daß hier das Gegenstück zu seinem Vorgehen vorliegt: Freuds Vorgehen beseitigt üble „Komplexe“, Coué schafft förderliche. „Gemacht“ wird alles in der unbewußten Seele.

In diese Gruppe von Willenseffekten gehört nun natürlich auch das Wollen des hypnotischen Seelenzustandes überhaupt, ohne Rücksicht auf Charakterbeeinflussungen. Ich will ihn als Zustand, ich „gebe mich her“ zu ihm. Unmittelbar „wollen“ muß ich da nur die Konzentration auf eine Vorstellung, also eingeeengte Aufmerksamkeit. Dann kommt jener Zustand mit allen seinen Folgen. Übrigens ist alles ja ganz ebenso beim normalen Schlaf. Den kann ich auch „wollen“. Und ich weiß hier sehr wohl, daß alles nach der Vorschrift Coués zu geschehen hat: Will ich, ganz unmittelbar, „schlafen“, so schlafe ich sicher nicht; wohl aber darf ich unmittelbar das wollen, von dem ich weiß, daß es Schlaf herbeiführt, also etwa mich einem anschaulichen Phantasiebilde hingeben. Der mittelbar gewollte Schlaf „kommt“ dann von selbst. —

Auch auf diesem von der Beziehung des Willens zum Seelenleben handelnden Gebiete, ebenso wie früher bei anderer Gelegenheit (S. 88), treffen wir nun endlich drittens gewisse seltene „abnorme“ Vorkommnisse an. Es handelt sich um die im engeren Sinne seelische Gruppe der parapsychologischen, der sogenannten „okkulten“ Erscheinungen, also um Telepathie, Gedankenlesen und Hellsehen. In vielen Fällen freilich, den sogenannten „spontanen“, kommt irgendein bewußtes Wollen überhaupt nicht in Frage: der übernormal begabte Mensch ist eben zu gewissen Zeiten einfach „medial“, ob er will oder nicht. Überall da aber, wo der sogenannte „Trance“-zustand Voraussetzung ist für die Offenbarung der medialen Fähigkeiten, muß eben der Übergang in diesen Zustand gewollt sein, das heißt die übernormal begabte

Person muß sich zu diesem Zustand bewußt „hergeben“, sei es, daß sie ihn sich selbst suggeriert, sei es, daß sie ihn sich von einem anderen aufsuggerieren läßt. Das Weitere kommt dann „von selbst“. Man sieht, es ist alles ganz ähnlich wie bei dem Willen zur Suggestion auf normalem Boden, nur daß eben die Folgen des einzigen überall in gleicher Form in Frage kommenden unmittelbaren Willensaktes, des „Entschlusses“, wegen der übernormalen Natur des Suggestierten, andere sind. —

Alle in diesem Abschnitt besprochenen Beziehungen zwischen bewußtem Wollen und Seelischem sind recht verwickelte Dinge. Da nun außerordentlich viel daran liegt, daß sie klar verstanden werden, fassen wir alles hier Gesagte noch einmal unter einem neuen Gesichtspunkt zusammen.

Wir haben wiederholt von einem „unmittelbaren“ Willensakt, der hier in Frage komme, geredet. Also muß es auch wohl einen nicht unmittelbaren, einen mittelbaren, besser einen durch unmittelbares Wollen vermittelten geben, und den gibt es in der Tat. Der aufmerksame Leser wird das schon bemerkt haben, z. B. dort, wo wir von dem, „was als Letztes im Hintergrunde des Willens steht“, redeten; aber es ist doch gut, es noch einmal besonders hervorzuheben.

Nur da, wo ich eine Aufgabe lösen, mich auf einen Namen besinnen will, kommt ein einziger Willensakt in Frage, der schwer beschreibbar ist. In seinem Gefolge setzt dann ein momentanes Kräftespiel in meiner Seele ein und „stellt mir vor“ in bewußter Form die Lösung der Aufgabe oder den „vergessen“ gewordenen Namen.

Überall sonst gibt es im Grunde zwei Willensakte, die sich für das Bewußtsein, wenn der Ausdruck erlaubt ist, durchdringen. Schon wenn ich aufmerksam sein will, will ich im Grunde zweierlei: ich will eine Vorstellung haben und will sie lange Zeit hindurch in Klarheit haben. Das heißt aber: ich will eine momentane Tätigkeit meiner Seele und einen längere Zeit andauernden Zustand in ihr, den ich populär eben „meine“ Aufmerksamkeit nenne.

Will ich in einen hypnotischen oder halbhypnotischen Zustand kommen, so will ich als Endziel oder, wenn man so sagen will, im Hintergrund eben diesen, sei es aus rein wissenschaftlichen Gründen um mich zur Erforschung der Suggestionerscheinungen oder, wenn ich ein Medium bin, der parapsychischen Erscheinungen zur Verfügung zu stellen, sei es um meinen Charakter zu verändern. Im Vordergrund oder unmittelbar aber will ich nur eine Vorstellung längere Zeit hindurch festhalten, weil ich „weiß“, daß dadurch jener Zustand mit seinen Folgen erzielt wird.

Ja, man kann die Zergliederung noch weiter führen und findet dann drei oder sogar vier dem Wollen unterstehende Dinge: erstens will ich eine bewußte Vorstellung haben, zweitens will ich sie längere Zeit hindurch, also in „Aufmerksamkeit“, aber ohne besondere Anstrengung, haben, drittens will ich den hypnotischen Zustand, viertens will ich seine Folgen. Das Verhältnis von Mittel und Zweck liegt hier vor: jedes frühere Gewollte in unserer Aufzählung ist Mittel zur Verwirklichung des späteren. Ausdrücklich oder unmittelbar „gewollt“ darf aber nur das allererste Glied werden, also der „erste Entschluß“ überhaupt; werden die weiteren Glieder in irgendwelcher Schärfe oder mit irgendwelcher Anstrengung gewollt, so geht die ganze Sache nicht. Die späteren Glieder müssen also ganz im Hintergrunde des Bewußtseins und zumal des Wollens stehen, und sogar das erste darf nur eben als einfacher „Entschluß“ da sein.

Alles ist ganz wesentlich anders als bei der äußeren, auf Leibesbewegungen abzielenden Willenshandlung (S. 82). Da „will“ ich nur das Endglied des ganzen Verlaufs, also etwa ein Buch ergreifen — ja, das eigentliche Endglied ist sogar das Lesen in dem Buche oder, noch weiter, das Kennen seines Inhaltes! Von den Zwischengliedern weiß „ich“ als natürlicher Mensch hier ja gar nichts; diese, also Hirn- und Nervenerregung usw., kennt der Vitalfaktor meines Leibes. Beim Wollen, das sich auf die Seele bezieht, weiß ich als natürlicher Mensch ein bißchen mehr: erst

wird die Aufmerksamkeit kommen, dann der hypnotische Zustand, dann seine Folgen. Wie es „gemacht“ wird, weiß „ich“ freilich auch hier nicht. Nur daß es gemacht wird, weiß ich, weil ich eben gewisse Gesetze kenne. Man sieht wieder (S. 79), wie alles Wollen auf Wissen ruht. —

### c) Das Wollen in Bezug auf den anderen

Es fehlt nun noch ein letzter Abschnitt im Kapitel über die Gegenstände meines Wollens: Ich kann wollen in bezug auf das Verhalten meines Leibes und meiner Seele. Aber auch in bezug auf andere Menschen kann ich wollen, wobei letzthin, wie man ohne weiteres sieht, nur deren Seele in Frage kommt. Denn stets will ich irgendein Gebahren anderer Menschen, und dieses hängt, wenn es sich auch leiblich äußert, doch, wie ich weiß, stets von ihren Seelen ab. Ich kann also, kurz gesagt, andere Menschenseelen beeinflussen wollen.

Die Wege, auf denen ich andere Menschen beeinflussen kann, ergeben sich nun ohne weiteres aus dem, was wir über den Einfluß meines Wollens auf meine Seele und auf meinen Leib gelernt haben. Es genügt daher eine kurze Aufzählung der verschiedenen möglichen Beeinflussungsformen.

Der alltäglichste Weg ist die Beeinflussung durch Sprache und Schrift, kurz die Belehrung: ich weiß, daß, wenn ich auf diesem Wege dem anderen gewisse Vorstellungen, im weitesten Sinne des Wortes, eingepflanzt habe, er in seinen Willenshandlungen, äußeren sowohl wie inneren, nach Maßgabe des ihm Eingepflanzten verfahren wird, vorausgesetzt, daß er das ihm Übergebene für „richtig“ oder doch für „der Überlegung wert“ hält. Hier „wirkt“, populär gesprochen, Bewußtsein auf Bewußtsein, Sinnvolles auf Sinnvolles.

Aber ich kann nun auch durch Suggestion beeinflussen, und dann zeigt sich eben im anderen der hypnotische oder halbhypnotische Zustand mit allen seinen Folgen. Diese Folgen sind es, welche ich als eigentlich Letztes

„will“: also wissenschaftliche Beobachtung auf dem Gebiet der besonderen Suggestionenlehre oder der Parapsychologie, oder aber eine Änderung des Charakters des anderen im Wege der Erziehung.

Hier ist nun zweierlei zu unterscheiden: die Erzielung des zur Suggestion erforderlichen Zustandes überhaupt und der besondere Inhalt der Suggestion.

Das erste kann auf dem Wege der Belehrung geschehen<sup>1)</sup>, d. h. ich kann dem anderen einfach sagen: „Gib dich aus wissenschaftlichen oder erziehlichen Gründen zu Suggestionen zwecken her.“ Sagt der andere: „Gut, ich will es“, so hat er die Belehrung angenommen und wird nun auch Weiteres annehmen, wie alsbald zu schildern ist. Aber auch durch Überrumpelung kann ich andere in den zur Suggestion notwendigen Zustand bringen. Die gröbste Form dieser liegt dann vor, wenn ich einfach auf jemanden zufahre und ihm sage „Sie schlafen jetzt“. Manche reagieren darauf ohne weiteres mit dem hypnotischen Zustand und seinen Folgen. Die feinere, eigentlich pädagogische Form der „Überrumpelung“ ist diese: ich rufe die Aufmerksamkeit des anderen, rufe sein „Interesse“ wach und stelle ihm dann ein und dieselbe Vorstellung, ein und denselben Gedankengang immer wieder vor Augen, und zwar mit besonders scharfer „pathetischer“, „affektbetonter“ Hervorhebung der Tatsache, daß diese Vorstellung, dieser Gedankengang „gut“, „schön“ und „richtig“ sei, und daß ich selbst ganz davon „überzeugt“ sei. Schon das „Interesse“ hat einen halbhypnotischen Zustand im anderen — dem Schüler zum Beispiel — erzeugt; er ist sehr annahmefähig geworden.

Damit sind wir schon unvermerkt zum Zweiten gekommen. Ich will ja doch nicht eigentlich, daß der andere bloß im hypnotischen oder halbhypnotischen Zustand sei. Ich will die Folgen dieses Zustands beim anderen. Und da weiß ich nun eben, daß in diesem Zustande, der ein

<sup>1)</sup> Die Belehrung kann die Form der Drohung haben: „Tue das, oder . . .“ Darauf im Einzelnen einzugehen, ist an dieser Stelle unnötig.

bloßer Zustand gespannten Interesses sein kann, Suggestion in bezug auf besondere Inhalte, das heißt ein Glauben an die Wirklichkeit dieser Inhalte ohne „vernunftmäßige“ Gründe, erreicht wird.

Ich gebe dem anderen eine „Fremdsuggestion“, d. h. ich sage ihm, dieses oder jenes sei so, und er setzt diese Fremdsuggestion bei sich in eine Selbstsuggestion um und ist „überzeugt“, daß es so ist.

Jeder weiß aus öffentlichen Schaustellungen, daß da die unglaublichsten Dinge suggeriert werden können. Der andere kann „überzeugt“ werden, daß er Napoleon, ein kleines Kind, ein Hund usw. sei, und benimmt sich entsprechend. Oder er nimmt Salzwasser für guten Wein; oder er flüchtet vor einer Biene, die nur als „Halluzination“ besteht.

In anderen Fällen aber zeigen sich nun im hypnotischen oder halbhypnotischen Zustande die medialen Phänomene. Da kommt bewußte Suggestion nicht weiter in Frage, aber, in Gedankenlesen und Telepathie, vielleicht eine dem Suggestierenden selbst unbewußte Suggestion.

Dinge wie die soeben geschilderten werden praktisch nur zu wissenschaftlichen – oder zu Zwecken des Verbrechens! – in Frage kommen. Aber der hypnotische oder halbhypnotische Zustand beim anderen kann natürlich nun auch zu echter Charaktererziehung verwendet werden, ganz wie die unmittelbare Selbstsuggestion Couéscher Form. Ich sage dem anderen: „Du wirst deine Angst verlieren, du wirst stets ruhigen Gemütes sein“ usw. Und es geschieht. Hier ist Fremdsuggestion nur ein Mittel, um Selbstsuggestion zu erleichtern; diese bleibt die Hauptsache und ist ja bei vielen ohne fremde Hilfe möglich. Wir reden ja aber jetzt eben davon, daß ich suggestive Wirkungen beim anderen „will“.

Die heute übliche Erziehung, die Schulerziehung zumal, geschieht, soweit sie suggestiv ist, meist ohne daß der Erzieher, der Lehrer, weiß, was er eigentlich tut. Er hat meist keine Ahnung davon, daß der Zustand des „gespannten Interesses“ ein halbhypnotischer Zustand ist,

und daß seine angebliche Belehrung in Wahrheit Suggestion ist. Dasselbe gilt in noch höherem Maße vom Prediger.

Soll das so sein? Sollten nicht beide, Lehrer und Prediger, eine viel tiefere Bildung in der Psychologie und namentlich der sogenannten Tiefenpsychologie besitzen, als es heute noch meist der Fall ist?

## II. Das Sollen

Ja — *soll* das so sein?

Was heißt denn das? Stehen wir nicht plötzlich vor einer ganz neuen Frage?

Wir wissen jetzt, was Wollen und Handeln heißt, und wissen, was alles wir wollen können und was dann durch unseren lebendigen Leib oder unsere Seele ausgeführt wird. Aber daß etwas gewollt und getan werden *soll*, davon war noch mit keinem Wort die Rede.

„Das soll geschehen“, so sagt wohl der Herr, der Befehlshaber, der „willensstarke“ Mensch überhaupt. Aber von diesem wohl gar mit Drohung verbundenen „Sollen“ reden wir hier ganz und gar nicht. Wir reden vielmehr davon, ob dieses „Sollen“, das ja nur Ausdruck des starken Willens eines Menschen ist, oder, anders gesagt, ob eben dieser sein Wille oder irgendeines anderen Wille, so wie er ist, sein und sich dann in die Tat umsetzen — *soll*. Nicht der Befehlshaber befiehlt hier, sondern ihm wird durch das, was wir mit dem Worte „sollen“ meinen, „befohlen“.

Freilich — wer ist es denn, der hier „befiehlt“; und handelt es sich um ein wirkliches Befehlen? Dieses setzt doch wohl zwei bewußte Subjekte voraus, und die sind bei unserem „Sollen“ nicht vorhanden. Erlebe ich doch ganz für mich allein, und ebenso jeder andere Mensch, daß ich etwas „sollte“ oder „nicht sollte“, „gesollt hätte“ oder „nicht gesollt hätte“. Wollten wir aber sagen, wir befehlen „uns selbst“ etwas, so wäre wohl kein ganz klarer